

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 55 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 50 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.80 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:
Baronsenstrasse 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfspaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronsenstrasse 3. Telefon: Amt Hansa, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Landwirte des Kreises Höchst a. M.

Baut Kartoffeln! Die Kartoffel ist das wichtigste Volksnahrungsmittel. Setzt deshalb alles daran, den Kartoffelanbau in diesem Jahre zu vermehren! Für alle Flächen, welche gegen 1917 mehr mit Kartoffeln bepflanzt werden, wird für jeden Zentner Saatgut eine staatliche Prämie von 3.50 Mark gezahlt. Der Kartoffelpreis wird mindestens auf den gleichen Betrag festgesetzt werden, wie 1917.

Die deutsche Kartoffel muß England besiegen!
Höchst a. M., den 13. Februar 1918.
Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 16. Februar 1918.
Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Der Kreisausschuß wird in Gemeinschaft mit dem 12. landwirtschaftlichen Bezirksverein auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl Freideckscheine an solche Personen vergeben, deren Stuten in einem der letzten Jahre einen Landbeschäler der Hengststation Kriftel zugeführt worden, aber gütig geblieben sind und in diesem Jahre den Hengst von neuem zugeführt werden sollen.

Anträge auf Erteilung von Freideckscheinen für 1918 sind mir bis zum 20. Februar d. Js. einzureichen.
Höchst a. M., den 7. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. A. Hausotter.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 19. Februar 1918.
Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung.

über den Verkehr mit Saat- und Steckzwiebeln zu Saat- und Steckzwecken und deren Höchstpreise.

§ 1. Nach der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 15. November 1917 dürfen Saat-

und Steckzwiebeln nur gegen Saatkarten und mit Genehmigung der Bezirksstelle für Gemüse- und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden abgesetzt werden.

§ 2. Wer Saat- und Steckzwiebeln zu den höheren Preisen des Saatgutes veräußern will, hat die Erteilung der Abfahrgenehmigung unter Angabe der verfügbaren Mengen und unter Beifügung einer Probe bei dem Kommunalverband zu beantragen, in dessen Bezirk sich die Zwiebeln befinden, und dem die Genehmigung des Abfahrs durch die Bezirksstelle für Gemüse und Obst hiermit übertragen wird. Der Kommunalverband ist befugt, die Vorräte des Antragstellers durch einen Beauftragten, der sich als solcher ausweist, besichtigen zu lassen. Erst nach erteilter Genehmigung des Kommunalverbandes darf der Antragsteller die angegebenen Mengen zu den höheren Preisen der Saat- oder Steckzwiebeln gegen Saatkarte veräußern.

Für Händler tritt an die Stelle der Abfahrgenehmigung die Saatkarte.

§ 3. Saatkarten für Saat- und Steckzwiebeln werden sowohl für Verbraucher als für Händler auf Antrag des Erwerbers durch den Kommunalverband des Ortes der Ausfaat, oder der gewerblichen Niederlassung des Erwerbers erteilt.

Der Ausstellung der Saatkarte hat eine Prüfung des Bedarfs vorauszugehen, die sich auf die unmittelbare Verwendung der Zwiebeln zu Saatzwecken, durch den Antragsteller, oder falls dieser ein Händler ist, durch dessen Abnehmer zu beziehen hat.

Der Bezirksstelle für Gemüse und Obst bleibt vorbehalten, den Abfahz zu beschränken oder zu untersagen.

§ 4. Die Saatkarte muß Art und Menge des Saatgutes, Name und Wohnort des zum Erwerb Berechtigten, sowie den Ort, wohin die Lieferung geschehen soll, die Empfangsstation angeben. Der Erwerber des Saatgutes hat die Saatkarte der Verkäuferer spätestens bei Lieferung des Saatgutes auszuhandigen. Wird das Saatgut mit der Eisenbahn verladen, so hat sich der Verkäuferer von der Versandstation auf der Saatkarte die erfolgte Abfahrgenehmigung unter Angabe der verladenen Menge und des Ortes bescheinigen zu lassen, nachdem das Saatgut verladen ist. Erfolgt die Verladung nicht mit der Eisenbahn, so hat sich der Verkäuferer auf der Saatkarte den Empfang bestätigen zu lassen.

Der Verkäuferer hat den Abschnitt A der Saatkarte

aufzubewahren und die Abschnitte B und C der Saatkarte mit der im vorstehenden Absatz erwähnten Bescheinigung der Eisenbahnverwaltung oder der Empfangsbefähigung des Erwerbers unverzüglich dem Kommunalverband zu übersenden, aus dessen Bereich das Saatgut geliefert ist.

Dieser Kommunalverband hat den Abschnitt B aufzubewahren und den Abschnitt C, wenn die Verwendung des Saatgutes in einem anderen Kommunalverband geschehen soll, diesem zu übersenden.

§ 5. Die Kommunalverbände haben Listen zu führen, die unter fortlaufenden Nummern die Namen der Personen, für die sie Saatkarten ausgestellt haben, die Gemeinden, in denen die Verwendung geschehen soll, sowie eine Bemerkung darüber enthalten, ob und wann der Abschnitt C der Saatkarte an sie zurückgelangt ist, und ob und mit welchem Ergebnis die Verwendung überwacht worden ist.

Die Liste ist allmonatlich abzuschließen und in Ur- oder Abschrift der Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Geschäftsabteilung in Frankfurt a. M., Gallusanlage 2, einzufenden.

Nach Rückkunft des Abschnittes C hat der Kommunalverband die tatsächliche Verwendung zu Saat- und Steckzwecken zu überwachen und die Bezirksstelle von etwaigen Mißbräuchen in Kenntnis zu setzen.

§ 6. Kommunalverband im Sinne dieser Verordnung: der Kommunalverband für Getreidebewirtschaftung.

§ 7. Soweit Saat- und Steckzwiebeln zu Saat- und Steckzwecken gegen Saatkarte und mit Genehmigung des Kommunalverbandes abgesetzt werden, dürfen beim Verkauf durch den Gegner die nachstehenden Sätze je Zentner nicht überschritten werden:

für Saatzwiebeln 18 Mark,
für Steckzwiebeln:

1. längliche und ovale: Größe 1 unter 1 1/2 cm Durchmesser 100 Mark, Größe 2 1 1/2 bis 2 cm Durchmesser 80 Mark, Größe 3 2 bis 2 1/2 cm Durchmesser 60 Mark;
2. plattrunde (süddeutsche): Größe 1 unter 2 cm Durchmesser 120 Mark, Größe 2 2 bis 2 1/2 cm Durchmesser 100 Mark, Größe 3 2 1/2 bis 3 cm Durchmesser 80 Mark.

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Der Besitzer des Vergewerts.

Auf dem breiten Kieswege zwischen dem Rosenplatze und dem stattlichen Herrenhause wanderte der Besitzer desselben, Herr Konrad Wiedemann, nachdenklich auf und ab. Es war ein herrlicher Sommernachmittag. Die Wärme und Gemächlichkeit des wohlgepflegten Gartens drängten im leichtesten Wind, und rings umher auf den Feldern mochte der Erntesegen.

Ein wenig talabwärts, zur Seite eines langgestreckten Hügelchens lag das Dorf Langenau, zu dem das Herrenhaus gehörte. Das Dorf war eng und winklig und zeigte eine große Anzahl kleiner, altmodischer Häuser, in denen etwa dreitausend Bergleute und Baumvollenspinner mit ihren Familien wohnten. Weiterhin, wo sich die weiße, staubige Chaussee längs des Höhenrückens dahinzog, qualmten die Schornsteine und klapperten die Hämmer des Eisenwerkes. Zugleich befanden sich hier zahlreiche Kohlenlager, und die an Gerüsten angebrachten Rollen, die die Kohlenkästen aus den Schächten heraufbesörderten, waren in unaufhörlicher Bewegung.

Konrad Wiedemann horchte aufmerksam auf das taktmäßige Geräusch des regen industriellen Betriebes, und sein Auge ruhte wohlgefällig auf der Stätte der Arbeit, ganz besonders aber auf einem bestimmten Schachteingang, der sich in der Mitte des Tales befand.

Es war der sogenannte Herrenschacht, der seit undenklichen Zeiten den Besitzern von Haus und Dorf Langenau gehörte. Und erst seit dem heutigen Tage war er Eigentum von Herrn Wiedemann. Es war der Traum eines langen, arbeitsvollen Lebens gewesen, der damit seine Erfüllung fand, und wohl mochte das Auge des glücklichen Besitzers in gerechtem Stolz leuchten, wenn er endlich am heiß erstrebten Ziel, auf vergangene Jahre zurückblickte.

Aus dem Volke hervorgegangen, in einer Hütte geboren und auf der Straße aufgewachsen, war er bereits als fünfzehnjähriger Bursche in den Kohlenhöhlen beschäftigt und auf

das Werk seiner Hände angewiesen gewesen. Seine Mutter war früh durch die Mißhandlungen eines unmenschlichen Schenke in den Tod getrieben worden, der Vater später durch eine Explosion im Schachte umgekommen. Konrad besaß jetzt keine Angehörigen als einen Bruder, zu dem er schon seit Jahren in keinerlei Beziehungen stand.

Sein ganzes Leben hindurch war er sparsam, ja geizig gewesen. Sein einziges Sehnen war auf Verdienst gerichtet zu allen Zeiten, und jede der erworbenen Münzen wurde sorgsam gesammelt. Er war stolz, sich rühmen zu können, daß sein Lohn niemals zu niedrig gewesen sei, um nicht etwas davon zu erlöbigen, und seine dünnen Lippen hatten sich verächtlich zusammengezogen über einen armen Teufel von Bergmann, welcher ebenso viel und vielleicht noch mehr verdient hatte wie er selber und doch wegen Schulden verkracht wurde.

Früh und spät war er bereit gewesen, selbst seine Erholungsstunden zu opfern. Keine Arbeit war ihm zu schwer und zu schlecht, wenn sie ihm nur Lohn einbrachte. Und so hatte er ein Goldstück nach dem anderen zu seinen Ersparnissen gelegt und nach und nach seine Stellung im Vergewert verbessert. Noch in den zwanziger Jahren stehend, hatte er die am geringsten bezahlte Beamtenstelle erlangt, aber nachdem er einmal seinen Fuß auf die unterste Sprosse gesetzt, hütelte er sich sorgfältig, wieder einen Schritt rückwärts zu tun.

Nach Verlauf von acht oder zehn Jahren wurde aus dem Feuermann ein Unteraufsicht und nach demselben Zeitraum der Leiter des Vergewerts. In wiederum zehn Jahren war er Agent und Hauptverkäufer der Kohlen und nun endlich nach noch einem halben Jahrzehnt stand er als Besitzer des Herrenschachtes da.

Dies alles zog an seinem inneren Auge vorüber, während er langsam vor seinem Besitz auf- und abschritt. Er dachte an seine vierzigjährigen Mühen und Entbehrungen, an seine freudlosen Tage, sein liebevolles Leben, an seine Unbeliebtheit unter den Bergleuten der Umgebung.

Was kümmerte ihn dies alles, heute, wo er groß da stand, vom Erfolg gekrönt, vom Glück begünstigt. Große Worte und noch härtere Verwünschungen konnten ihm nichts schaden. Er sah ja auf sie alle herab, die ihn beleidigten und ihm ins Gesicht lachten. Wenn ihn die Arbeiter in Langenau einen elenden Weibhals, einen Ränkeschmeißel, einen Tyrannen, einen Blut-

sauger nannten, was kümmerte das ihn? War er doch der Herr, der Besitzer des Vergewerts, in das er vor einigen vierzig Jahren als Betteljunge eingetreten war, gerumpelt und arm. Er hatte den Preis gewonnen, nach dem er mit aller Macht gestrebt, und nun war er zufrieden.

Im Vollgefühl seines Triumphes wandte sich Konrad Wiedemann endlich seinem Hause zu und trat sofort in das kleine, hübsch möblierte Zimmer, welches mit dem Namen „Kontor“ besetzt wurde und zur Erledigung der Privatgeschäfte diente.

Indem er sich an den bestäubten, mit Papieren bedeckten Tisch niederlegte, begann er unter den Schriften zu kramen und bemerkte einen Brief, welchen er bereits am Morgen erhalten hatte. Er nahm ihn noch einmal zur Hand und las ihn aufmerksam durch.

Er war von einer ungeübten Frauenhand geschrieben und lautete folgendermaßen: Th., Mühlengasse 63, den 2. Juli 1900. Lieber Schöngauer! Verzeihen Sie, daß ich mir noch einmal die Freiheit nehme, an Sie zu schreiben, und Sie für Wilhelm, mich selbst und unsere lieben Jungen um Hilfe zu bitten. Ihr Bruder weiß nichts von meinem Brief, denn nach Ihrem letzten Schreiben an ihn, schwor er, daß er Sie nie wieder belästigen werde. Daher darf ich ihm nichts davon sagen. Ich würde mich nicht an Sie wenden, wenn wir nicht in zu grenzenlos trauriger Lage wären. Wilhelm ist seit mehreren Wochen krank und außer Beschäftigung gewesen, und es währt nicht lange, so werden wir buchstäblich verhungern müssen. Wenn Sie uns nur ein wenig helfen könnten, bis er wieder Arbeit findet, dann würden wir Ihnen ewig dankbar sein. Tun Sie es, ich flehe Sie an, stehen Sie Ihren Brüdern bei, dem einzigen Angehörigen, den Sie in der Welt haben. Wenn Sie es nicht tun, werden wir aus dem Hause gejagt und auf die Straße geworfen, und Gott im Himmel weiß, was dann aus uns werden soll. Ihre tiefbekümmerte Schöngauerin Margarete Wiedemann.

237.20

Der Besitzer des Herrenschachtes las diesen Notzettel, ohne nur eine Miene zu verziehen. Er sah noch einige Minuten nachdenklich da, und in seinen kleinen Augen zeigte sich ein verächtlicher Ausdruck, während er das dünne Briefpapier in der Hand wog, um es dann verächtlich von sich zu werfen.

Im übrigen unterliegen alle Zwiebeln, auch Steckzwiebeln, den Erzeugerhöchstpreisen für gewöhnliche Zwiebeln.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach Maßgabe der Verordnung über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 bestraft.

§ 9. Die Verordnung tritt am 10. Februar 1918 in Kraft.

Wiesbaden, den 1. Februar 1918.
Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Reg.-Bez. Wiesbaden.

Der Vorsitzende: Droege, Geheimer Regierungsrat.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 19. Februar 1918.
Der Bürgermeister: Dieffenhardt.

Zur goldenen Hochzeit des Bayerischen Königspaares.

20. Februar.

Mitten in dem schwersten Kampfe, den Deutschland und die Welt je erlebt haben, der all unsere Sinne gefangen hält, dem unser ganzes Sorgen und Hoffen geweiht ist, werden unsere Gedanken abgelenkt auf ein frohes, vaterländisches Fest ersten Ranges: die goldene Hochzeit des Bayerischen Königspaares. Im Herbst des Jahres 1867 fügte es ein gütiges Geschick, daß der an Anmut und Jugend reichen Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich-Este ein Prinz des Bayerischen Königshauses nahe, der bestimmend für ihr Leben werden sollte. Der österreichische Hof war gerade in tiefer Trauer ob eines furchtbaren Unglücks. Mathilde, die Tochter des Erzherzogs Albrecht, innig befreundet mit Maria Theresia, war jäh dahingerafft worden. Beim Siegel eines Briefes fielen Funken auf ihr Kleid und setzten dieses in Flammen. Nach fünfzigstündigen Qualen starb sie an schrecklichen Brandwunden. Zur Trauerfeier (Pfingsten 1867) war Prinz Ludwig von Bayern als Vertreter König Ludwigs II. abgesandt worden. Der Eindruck, den die Erzherzogin Maria Theresia auf den Prinzen machte, war derartig, daß er wenige Monate später um ihre Hand anhielt und auch erhebt wurde. Der Verlobung folgte am 20. Februar 1868 die Vermählung. Zwei Tage später kündeten die wehenden Fahnen den Einzug des hohen Paares in München.

In vorbildlicher Ehe, in echt deutschem, sonnigem, traut-innigem Familienleben haben beide ihre Tage zugebracht, freilich zuweilen heimgesucht durch schwere Prüfungen, durch harte Schicksalschläge, die aber in wahrhaft christlicher Ergebung, in frommer, gläubiger Gesinnung ertragen und übernommen wurden. Das kostbarste Erbe, das beiden zufiel, war tiefe Religiosität. In diesem Sinne haben sie ihre Erziehungsaufgaben aufgefaßt und erfüllt. Hat doch die Königin dem hohen Gemahl nicht weniger als 13 Kinder geschenkt, von denen 9 am Leben geblieben sind, nämlich 3 Söhne: Der Thronfolger Kronprinz Rupprecht, der sieg- und ruhmgekrönte Führer einer Heeresgruppe im Westen, die Prinzen Karl und Franz, sowie 6 Töchter.

Überall in Deutschland werden dem Jubelpaare zu seinem Ehrentage Empfindungen herzlichster Verehrung und Dankbarkeit entgegengebracht. Sie gelten nicht nur dem tatkräftigen, erfolgreichen Förderer der Wohlfahrt seines Landes, sondern auch dem Herrscher, der in dieser ersten Zeit für unser Volk seine kerndeutsche Gesinnung herrlich bewährt. Als England ohne Bündnispflicht in dem Wahne eines raschen Vernichtungskampfes gegen das Deutsche Reich und den Krieg erklärte, sprach König Ludwig die denkwürdigen Worte: „Ein Feind mehr, ein Grund mehr, uns zusammenzuschließen!“ Endgültig waren gewisse Hoffnungen der Gegner zerstört, die geglaubt hatten, in dem großen Ringen um Deutschlands

Zukunft werde sich eine Spaltung zwischen Nord und Süd herbeiführen lassen. Für die eiserne Geschlossenheit, in der Deutschlands Fürsten mit ihren Völkern den Feinden gegenüberstehen, ist diese Haltung König Ludwigs vorbildlich gewesen. Sein Herz gehört dem Siege der deutschen Sache. Wiederholt hat er die bayerischen Truppen im Felde besucht und sich überzeugen können, daß Bayerns tapfere Söhne ein Schrecken der Feinde und ein Stolz des deutschen Heeres sind. Alle Kundgebungen König Ludwigs atmen unerschütterliche Zuversicht auf einen für Deutschland ehrenvollen Ausgang des gewaltigen Krieges.

Derselben Liebe und Verehrung erfreut sich seine hohe Gemahlin als Landesmutter im besten Sinne des Wortes. Königin Maria Theresia ist durch ihr natürliches und freundliches Auftreten eine ungemein beliebte Erscheinung und wegen ihres Wohltätigkeits Sinnes bekannt. Sie ist Schutzherrin zahlreicher Vereine und Anstalten zur Linderung der Kriessnöte, für die sie auch persönlich große Opfer bringt. Die unermüdete Tätigkeit des Königspaares und der Prinzessinnen-Töchter in der Kriegs- und Verwundetenfürsorge ist mustergültig für das ganze Land.

Nicht mit lautem Jubel und frohen Feiern wird die goldene Hochzeit des Bayerischen Königspaares begangen werden. Dem Wunsche Ihrer Majestäten entsprechend soll sich die Feier mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit auf Gottesdienste, eine Beglückwünschung durch Vertreter des Landes in der Residenz und einfache, schlichte Zusammenkünfte in Vereinen und Schulen beschränken. Das fehlende äußere Gepränge wird aber durch doppelte Herrlichkeit ersetzt werden. Besonders gilt dies von den Kriegervereinen des Rittershäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände, denen König Ludwig als Schutzherr des Königlich Bayerischen Veteranen- und Kriegerbundes stets ein gnädiger Förderer gewesen ist. Und ganz Deutschland wird sich mit dem bayerischen Volke in dem innigen Wunsche vereinigen, daß es dem hohen Jubelpaare vergönnt sei, nach siegreichem, gesichertem Frieden noch viele glückliche und ungetrübte Jahre seines hohen Amtes zu walten, zum Segen Bayerns und des Reiches.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Febr. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An vielen Stellen der Front lebte am Abend der Artilleriekampf auf. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgefechte beschränkt.

Bei klarem Frostwetter waren die Flieger am Tage und in der Nacht sehr tätig.

Militärische Anlagen hinter der feindlichen Front wurden im großen Umfange mit Bomben belegt. Ein Flugzeug griff London an.

In den beiden letzten Tagen wurden im Luftkampf und von der Erde aus 16 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 18. Februar, abends. (W. B. Amtlich.)

Südlich von Taurun entwickelten sich örtliche Kämpfe. An der großrussischen Front haben, heute 12 Uhr mittags, die Feindseligkeiten begonnen. Im Vormarsch auf Dünaburg ist die Düna kampfflos erreicht.

Von der Ukraine zu ihrem schweren Kampfe gegen die Groß-Russen zu Hilfe gerufen, haben unsere Truppen den Vormarsch aus Richtung Kowel angetreten.

„Das war auch meine Absicht,“ entgegnete der andere gelassen. „Es muß billiger gearbeitet werden. Der letzte Vorrat ging an den hohen Löhnen zu Grunde, und ich will nicht sein Schicksal teilen. Habt Ihr die Sache mit ihnen besprochen, wie ich vorschlug.“

„Ja, aber sie waren wildend. Einige von ihnen, Robert, Willmann, Sachse, nahmen sogar ganz drohende Mienen an und piffen, als ich ihnen auseinandersehen wollte, daß wir gewisse Arbeiten teurer bezahlen als die anderen Verräter.“

„Aber Ihr habt Euch doch nicht einschüchtern lassen?“

„Gewahre, aber die meisten schworen, daß sie lieber verhungern wollten, als sich solche Willkür gefallen lassen.“

„Gut, mögen sie verhungern, wenn sie nicht arbeiten wollen!“ sagte Wiedemann kurz. „Mein Vorgänger hat in den letzten fünf Jahren im Herrenschacht hunderttausend Mark zugelegt. Ich danke für ein solches Geschäft. Mögen sie streiken! Sie werden es nicht lange aushalten und sich schon meinen Bedingungen anbequemen müssen. Die meisten von dieser Bande stecken Hals über Kopf in Schulden, und wenn man ihnen nicht weiter dorgem will, so müssen sie eben arbeiten. Ueberhaupt, Diederich, Hunde, die viel bellen, beißen nicht. Ueberlaßt sie mir! Ich werde sie zur Vernunft bringen.“

„Das wäre mir sehr angenehm, Herr Wiedemann,“ sagte der Verwalter augenscheinlich erleichtert.

„Ich müßte aber noch heute abend diese Plakate anschlagen lassen, daß die Leute sie morgen früh lesen. Wenn sie es in der vorgeschriebenen Zeit erfahren, können sie sich nicht beschweren. Alles klipp und klar!“ war stets mein Wahlspruch. Macht hiervon zwei deutliche Abschriften und dann wollen wir sie selbst heute abend aufhängen.“

„Wann?“

„Trefft mich um neun Uhr an der Einfahrt in den Herrenschacht.“

Fast drei Wochen waren seit dem Abend verfloßen, an welchem Konrad Wiedemann und sein Verwalter die Bekanntmachung erließen, daß nach Verlauf von vierzehn Tagen für gewisse Arbeiten Lohnveränderungen vorgenommen werden sollten.

Die Sache hatte viel böses Blut gesetzt. Ein Arbeiter nach dem anderen war zur Einfahrt gekommen, und diejenigen,

Der Vorstoß in den Kanal.

Berlin, 18. Febr. (W. B. Amtlich.) Zur englischen Nachricht, ein deutsches U.-Boot habe am 16. Februar, morgens 12.10 Uhr, Dover beschossen, ist auf Grund der inzwischen eingegangenen genaueren Meldungen unserer Seestreitkräfte über ihren Vorstoß in den Kanal zu bemerken, daß die erfolgreiche Beschießung durch Torpedoboote und nicht durch ein U.-Boot ausgeführt wurde. Die Küstenbatterien von Dover haben das Feuer unserer Seestreitkräfte ohne Erfolg erwidert.

Berlin, 18. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die jetzt vorliegenden genaueren Meldungen über den Vorstoß unserer Torpedoboote im Ärmelkanal in der Nacht vom 14./15. zeigen, daß die deutschen Erfolge noch erheblich größer waren, als in der ersten amtlichen Veröffentlichung mitgeteilt werden konnte. Unsere Torpedoboote drangen in die Kanallänge zwischen Dover-Folkestone und Calais-Kap Gris Nez ein und trafen dort eine aus Torpedobooten, U.-Bootjägern, bewaffneten kleinen und großen Dampfern und Motorpatrouillenbooten bestehende starke Kanalbewachung an. Das gesamte Gebiet war durch Scheinwerfer und auf dem Wasser schwimmenden Magnesiumleuchtugeln taghell erleuchtet. Unverzüglich griffen unsere Boote zuerst die Feindzeuge an, die mit Scheinwerfern die Straße beleuchteten. Ein großes Fahrzeug, anscheinend ein alter Kreuzer, oder ein Spezialschiff, dem die Leitung der Kanalbewachung oblag, wurde durch Artillerietreffer auf nächste Entfernung zuerst in Brand geschossen und dann durch einen Torpedoschuß zum sofortigen Sinken gebracht. Vier zum Angriff gegen unsere Boote vorgehende Motorschnellboote wurden durch unsere Artillerietreffer völlig zersplittert und vernichtet. Der Schneid, mit dem diese mit Torpedos ausgerüsteten Boote unsere Streitkräfte angriffen, verdient hervorgehoben zu werden. — Ein anscheinend älteres Torpedoboot wurde gleichfalls mit wenigen Salven in Brand geschossen und kenterte dann. Ein U.-Bootjäger mit der Bezeichnung „1113“ am Bug wurde auf 30 Meter durch einen Volltreffer in den Kessel stillgelegt und durch weitere Treffer zum Sinken gebracht. Die auf ihm befindlichen Magnesiumleuchtmittel explodierten mit starker Detonation und sprengten unter hellem Lichtschein Schiffsteile mit der Besatzung auseinander. Ferner wurde noch das Sinken von mindestens weiteren 12 bewaffneten Fahrzeugen sowie Treffer und starke Sprengwirkung auf noch mindestens 11 bewaffneten Fahrzeugen beobachtet, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der größte Teil von ihnen ebenfalls gesunken ist. Nur einzelne Fahrzeuge können sich schwer beschädigt nach dem nur wenige 1000 Meter entfernten Dover in Sicherheit gebracht haben. Die Mannschaftsverluste beim Feinde sind dementsprechend hoch einzuschätzen und übersteigen schätzungsweise 300. Sämtliche angreifende feindliche Fahrzeuge waren mit Geschützen und Wasserbomben bewaffnet. Die ganze Vernichtungsarbeit vollzog sich unmittelbar vor der englischen und französischen Küste, ohne daß weitere feindliche Seestreitkräfte zur Entlastung der angegriffenen hinzugeschossen wären. Unsere Torpedoboote trafen daher nach erfolgreich durchgeführter Aufgabe den Rückmarsch an, auf dem sie mit feindlichen Streitkräften nicht mehr zusammentrafen.

Die Fliegerangriffe auf England.

London, 17. Febr. Etwa sechs feindliche Flugzeuge näherten sich gestern abend 9¼ Uhr der Themsemündung und führten einen Angriff auf London aus. Alle Flugzeuge wurden zurückgetrieben bis auf eines, welches am Fluglaufe entlang in die Stadt eindrang und im südwestlichen Bezirke eine einzige Bombe abwarf. Die Bombe zerstörte ein Haus, welches einen invaliden Offizier und seine Frau und seine beiden Kinder begrub. Mehrere andere Bomben wurden von dem Angreifer auf seinem Wege in den östlichen Außenbezirken abgeworfen, doch werden weder ernste Verluste noch Schäden gemeldet. — Ein Angriff wurde gegen 10¾ Uhr gegen Dover unternommen. Er wurde abgewiesen. Einige Bomben

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster.

2

„Die alte Geschichte!“ murmelte er, während eine finstere Wolke sein gefühloses Antlitz verunkelte. „Erbärmliche Betrüger! Immer sich auf andere verlassen! Wofür hält sie mich! Bin ich etwa ein Millionär? Warum hält er seine Arbeit nicht fest? Ich verlor nie meine Stellung. Wenn ich nicht gearbeitet und mich geplagt, nicht gepöbelt und gelitten hätte, würde ich dann heute so dastehen? Und wer würde mir geholfen haben? Mein, mein Junge, von mir bekommenst Du nichts. Du hast wieder einmal lustig gelebt und den Lauspaß bekommen, und nun bin ich gut genug, um Dir aus der Patsche zu helfen!“

Ein starkes Klopfen an der Tür unterbrach Konrads Selbstgespräch. Auf sein herein trat ein Mann ins Zimmer und sagte: „Guten Tag, Herr Wiedemann!“

„Guten Tag, Diederich. Setz Dich und erzähl mir, wie es abgelaufen ist.“

Der Remangelkommene nahm Platz und wuschte sein heißes und beschmutztes Gesicht mit einem roten, baumwollenen Taschentuche ab. Er war ungefähr 35 Jahre alt, hatte einen kurzen, roten Bart, war kräftig gebaut und hatte einen lauernden, bei näherer Betrachtung geradezu abstoßenden Ausdruck in den Augen. Er war der Leiter von Konrad Wiedemanns Bergwerk und wurde von den Arbeitern fast ebenso gefürchtet und gehaßt wie sein Herr. Er trug einen grubenanzug und sein Gesicht war mit Kohlenstaub bedeckt.

„Nun, Diederich,“ fuhr sein Herr fort, „waret Ihr unten im Schacht?“

„Ja, bis vor einer halben Stunde. Ich ordnete nur alles in der Geschäftsstube am Schacht und habe mich dann nicht weiter aufgehalten.“

„Sehr gut. Und Ihr habt meinen Auftrag ausgerichtet?“

„Gewiß. Aber das kann ich Ihnen sagen, ganz leicht war es nicht.“

„Um! Sie wollen sich den Lohnabzug nicht gefallen lassen?“

„Natürlich nicht. Sie sagen, sie würden um zehn bis fünfzehn Prozent geschädigt.“

welche lesen konnten, hatten ihren weniger gelehrten Gefährten den Inhalt der angehefteten Anzeigen mitgeteilt.

Und welche Aufregung hatte dies hervorgerufen. Die Bergleute hatten von Konrad Wiedemann schon zu viel Gewalttätigkeiten erfahren, um diesen Akt der Willkür mit Gleichmut hinzunehmen.

Der Streik wurde einstimmig beschlossen und nach Ablauf der festgesetzten vierzehn Tage holten die Leute ihre Werkzeuge aus dem Schacht heraus.

Seitdem war fast eine Woche vergangen, und weder der Verräter noch die Arbeiter hatten den Versuch gemacht, eine Verständigung herbeizuführen. Der erstere hatte öffentlich erklärt, daß er die Leute durch Hunger zur Arbeit zwingen würde und nicht daran dachte, auch nur ein Titelfeld von seiner Forderung abzulassen.

Und die Bergleute ihrerseits waren ebenso hartnäckig. Bei der Versammlung in einem der Dorfwohnhäuser war der einstimmige Beschluß gefaßt worden, nicht wieder in dem Herrenschacht zu arbeiten und so den Verräter zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Konrad Wiedemann war schon seit langer Zeit durch seinen Geiz und seine klebrigen Ausnutzungsvorlesungen ein gefürchteter und unbeliebter Vorgesetzter gewesen. Jetzt wurde er geradezu verhaßt, und man stieß heimlich und öffentlich Verwünschungen gegen ihn aus, die wohl geeignet waren, Besorgnis zu erwecken. So standen die Sachen, als das dunkle Gerücht sich verbreitete, daß einige Männer Verräter an ihren Kameraden geworden seien und heimlich in dem Schachte arbeiteten, indem sie bei beginnender Dunkelheit abends hineinführen und morgens im Maschinenhause ihre Kleider wechselten, um der Entdeckung zu entgehen.

Diese Nachricht wirkte wie ein Funke im Pulverfaß. Die Mut der Streikenden kannte keine Grenzen, und sofort am nächsten Abend begab sich ein Trupp entschlossener Bergleute nach dem Herrenschacht, um die Wahrheit dieses Gerüchtes zu prüfen.

Grüßeln erreichten sie ihren Bestimmungsort und verbargen sich dort hinter den aufgestellten Rinnen und Schienen, Stangen oder Balken. Einige zogen sich tagenartig zusammen und krochen in leere Tonnen, aber jeder konnte genau die Stelle beobachten, wo die eisernen Rasten zur Einfahrt bereit hingen.

wurden auf freiem Felde abgeworfen. Einige unserer Flieger verwickelten den Feind in Kämpfe. Einer unserer Flieger hatte einen Kampf über der Küste von Kent. Kurz darauf sah man vom Strande aus, wie ein größeres feindliches Flugzeug in die See stürzte. Berichte über Verluste und Schäden sind noch nicht eingelaufen, doch sind sie augenscheinlich leicht.

Der Ablauf des Waffenstillstandes mit Rußland.
Wien, 18. Febr. (W. B.) Aus dem Kriegspressequartier wird unter dem 17. Februar abends gemeldet: Der heutige deutsche Heeresbericht teilt mit, daß der Waffenstillstand an der großrussischen Front morgen abläuft. Die durch die Abtrennung der Ukraine entstandene großrussische Front reicht von der Ostsee bis beiläufig an den Pripiet. An ihr stehen derzeit ausschließlich deutsche Truppen.

Die Kämpfe in Rußland.
Petersburg, 18. Febr. (W. B.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Die bei Woroneß operierende Abteilung des Generals Alexejew erlitt eine starke Niederlage. Die revolutionären Truppen erhielten Verstärkungen. Die Kosaken wurden umzingelt und mußten die Waffen strecken. Gefangene Kosaken erzählten, daß Alexejew versprochen, den Süden in acht Tagen von den Truppen der Sowjets zu befreien. Die Gefangenen weigern sich, den Aufenthaltsort Alexejews anzugeben. — Eine in Nowotscherkessk zusammengetretene Versammlung der Militärregierung der Kosaken sah die förmlichen Entschluß, die Offensive zu ergreifen. Reaktionäre treffen in Nowotscherkessk ein, wo bei den Truppen der Kosaken die Zustände finden. Die Militärregierung arbeitete einen Plan zur Leitung Rußlands im Falle des Sieges über die Sowjettruppen aus. In der Liste der vorgeschlagenen Minister fehlt Kaledin. Eisenbahnangelegenheiten, die sich weigern, sich den Befehlen der Kosaken zu unterwerfen, werden erschossen.

Die Einnahme von Kiew.
Stockholm, 18. Febr. (W. B.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Ein telefonischer Bericht aus Moskau beleuchtet die schrecklichen Vorgänge vor der Einnahme von Kiew. Ueber der Stadt hing eine dicke Rauchwolke. Die gesamte Artillerie der Bolschewiki nahm an dem Kampfe teil. An allen hochgelegenen Stellen sowie auf dem rechten Flußufer waren Kanonen aufgestellt. Zweihundert und mehr Feuereschüsse waren in Tätigkeit. Die Oktober-Ereignisse in Moskau verblissen vor den Ereignissen in Kiew. Der Hauptkampf spielte sich in der Umgebung von Petschere, dem Sammelpunkte der ukrainischen Streitkräfte, ab. Es wird erzählt, daß Offizierschüler sich den ukrainischen Truppen angeschlossen. Nach bolschewikischen Meldungen kämpfen in den Reihen der Ukrainer rumänische, englische und französische Offiziere. Viele Mönche melden sich als Freiwillige.

Die Einfuhr aus der Ukraine.
Berlin, 18. Febr. (Priv.-Tel. der Frankf. Ztg.) Heute begannen im Reichswirtschaftsamt die Verhandlungen zwischen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Kommission über die Behandlung der von der Ukraine in Aussicht gestellten Lieferungen. Der Aufteilungsschlüssel für Getreide ist dem Vernehmen nach gefunden, für andere Lebensmittel und eine Reihe von Bedarfstoffen, beispielsweise Phosphat, dagegen noch nicht. Man kam überein, den beiderseitigen Einfuhrorganisationen eine einheitliche Spitze zu geben. Ueber die Finanzierung der Importe wurde noch nicht näher gesprochen.

Der französische Senat für den Wirtschaftskrieg.
Paris, 17. Febr. (W. B.) Meldung der Agence Havas. Der Senat hat die Regierung aufgefordert, jeden möglichen Vorteil aus der wirtschaftlichen Waffe zu ziehen. Der Senator Perchon verlangt im „Petit Parisien“ die Schaffung eines Wirtschaftsbundes der Ententemächte und der ihnen befreundeten Staaten, durch den die gesamten Rohstoffe der Welt zur Verfügung der Entente gestellt werden und der eine wirksame wirtschaftliche Bürgschaft darstellt.

Abdankung des Königs von Rumänien?
Genf, 18. Febr. (Priv.-Tel. der Frankf. Ztg.) Wie die französischen Zeitungen von gestern über Italien mitteilten, soll der König von Rumänien abgedankt haben. Eine Bestätigung lag in Paris nicht vor.

Tageßbericht der Verbündeten.

Wien, 18. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:
Keine besonderen Ereignisse.
Der Chef des Generalstabes.

lokale Nachrichten.

Lebensmittel. Am Donnerstag dieser Woche wird Margarine, Marmelade und Grieß verkauft. Der Fleisch- und Wurstverkauf auf die Reichsfleischkarten findet ebenfalls am Donnerstag statt. Am Freitag wird Wurst gegen Vorlage der Lebensmittelbücher verkauft.
Wohltätigkeitskonzert. Schon seit vielen Jahren finden am hiesigen Plage Veranstaltungen zum Besten der unbemittelten Kommunikanten und Konfirmanden statt. In Friedenszeiten hatten es meist unsere Gesangsvereine abwechselnd übernommen, sich in den Dienst der Wohltätigkeit zu stellen. Der Krieg hat aber diese Vereine alle derart reduziert, daß es denselben nicht möglich ist, entsprechende Konzerte abzuhalten. Es war deshalb ein schöner Zug von Nächstenliebe, wie es auch Herr Kaplan

Eckert in seiner Ansprache betonte, daß das jugendliche Klavierquartett Schwanheim in diesem Jahre die Rolle übernahm und zu einem Wohltätigkeitskonzert am vergangenen Sonntag nachmittag in den Henningerischen Saal einlud. Der Erfolg war, das sei gleich im Voraus gesagt, ein sehr guter. Der große Saal war gut besetzt, wenn auch das jugendliche Element etwas vorherrschte. Die Darbietungen reichten sich den früher schon öfters von dem Klavierquartett gebotenen Leistungen würdig an. Sowohl im Auftreten mit dem verstärkten Orchester, wie auch im Quartett, ebenso in den einzelnen Solovorträgen von Violine, Cello und Klavier boten die jungen Künstler durchweg hervorragende Leistungen. Sie alle einzeln aufzuführen, hieße die Druckerfahrmärze unnötig vergeuden. Herr Emil Grünwald hatte den gesanglichen Teil übernommen. Er sang eine ganze Anzahl Lieder mit gutem Erfolg. Daß es bei den einzelnen Darbietungen an dem nötigen Beifall und auch an den Zugaben nicht fehlte, braucht wohl kaum besonders erwähnt zu werden. Das Klavierquartett Schwanheim kann mit seiner ersten öffentlichen Veranstaltung sehr zufrieden und der Zweck, den bedürftigen Kommunikanten und Konfirmanden in dieser schweren Zeit eine kleine Freude zu bereiten, noll erreicht worden sein.

Ferienkinder nach Ostpreußen. Wie im vorigen Jahr will der Kreis Stallupönen wieder erholungsbedürftige Kinder, und zwar ausschließlich aus dem Kreise Hocht, aufnehmen. Nach den maßgebenden Bestimmungen kommen nur Kinder im Alter von 6—14 Jahren in Betracht, welche körperlich und geistig gesund, in sittlicher Beziehung einwandfrei, der Wohltat würdig und erholungsbedürftig sind, und zwar in erster Linie aus den minderbemittelten Schichten und Kriegerkinder. Unverträgliche Kinder sind auszuschließen. Die Fahrtkosten betragen unter der Voraussetzung, daß die Eisenbahn daselbst entgegenkommen wie im vorigen Jahre zeigt, für Hin- und Rückfahrt 25.50 Mark, wozu noch ein einmaliger Beitrag von 2 Mark für die Unkosten des Roten Kreuzes hinzukommt. Tagespflegegeld wird voraussichtlich nicht gefordert werden. Im Bedürftigkeitsfall können die Kosten aus öffentlichen Mitteln bestritten werden. Die hiesige Ortsstelle für Frauenarbeit im Kriege nimmt die Anmeldungen durch Vermittlung der Volksschule in der Weise entgegen, daß die Kinder, welche gemeldet werden, einen von den Eltern bezw. deren Stellvertretern persönlich unterschriebenen Anmeldebettel mit der Erklärung zur Übernahme bezw. Nichtübernahme der Kosten in ihren Klassen abgeben. Eine Verpflichtung zur Mitnahme nach Ostpreußen übernimmt weder die hiesige Ortsstelle noch das Kreiskomitee vom Roten Kreuz durch die Entgegennahme der Anmeldung. Es können selbstverständlich nur so viele Kinder aus dem Kreise Hocht in Betracht kommen, als der Kreis Stallupönen aufnehmen kann oder will. Bis zum 1. März sollen die Ortslisten in Hocht eingereicht werden.

Vorsicht vor falschen Revisoren! In Steglitz bei Berlin erschien dieser Tage ein Fremder, der sich als Kriminalbeamter ausgab und nach angeblich gestohlenen Kleiderstoffen recherchierte. Er beschlagnahmte verschiedene Vorräte, ließ sie wegbringen und — ward nicht mehr gesehen. Die Polizei weiß von gar nichts. — Bei Essen erschien in einem Eisenbahnwagen 4. Klasse ein „Revisor“, den zwei Feldgrauen begleiteten, und nahm den Reisenden alle Hantelwaren ab. Eine Bauersfrau traute der Geschichte nicht und zog die Notleine. Auf diese Art gerieten die drei Hauptgauner ins Netz, denn als solche erwiesen sich der Revisor sowohl als die falschen Feldgrauen.

Zur Beachtung bei Fliegerangriffen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß bei nächtlichen Fliegerangriffen bei eigem Teile der Bevölkerung die Reizung besteht, die von ihm bewohnten bezw. aufgesuchten Räume zu erhellen. Diese plötzliche Verstärkung der Lichtquellen sonst gut verdunkelter Städte gibt dem angreifenden Gegner die Möglichkeit, sich zu orientieren und zu einem gezielten Bombenabwurf zu gelangen. Ist also geeignet, den Wert der bisher beachteten Verdunkelungsvorschriften mit einem Schlage hinfällig zu machen. Das muß unter allen Umständen vermieden werden.

Die neuen Reichsreisebroschüren, die am 16. März in Kraft treten, zeichnen sich zum Schutz gegen Fälschungen durch eine bessere Papier- und Druckausstattung aus. Bei den neuen Marken sind zu unterscheiden Marken auf 10 + 40 = zusammen 50 Gramm Gebäck lautend (in Markenbogen zu je 10 Stück) für Verbraucher, die Gebäckteile beziehen wollen, und Marken auf 500 Gramm Gebäck lautend (in Markenbogen zu je 10 Stück) zur Erleichterung beim Bezug von Großgebäck.

Verkehr mit Zucht- und Nutzvieh im Regierungsbezirk Wiesbaden. Am 15. Februar d. Js. sind die Bestimmungen der Landeszentralbehörden vom 27. Dezember 1917 über den Verkehr mit Zucht- und Nutzvieh in vollem Umfange in Kraft getreten. Danach ist die Ueberführung von Kindern, Kälbern, Schafen und Schweinen von einem Kommunalverband des Regierungsbezirks in einen anderen an die Genehmigung der Bezirksfleischstelle zu Frankfurt a. M., Untermainanlage 9, gebunden. Ferner bedarf es zur Einfuhr von Vieh in den Regierungsbezirk Wiesbaden und zur Ausfuhr aus demselben der Genehmigung der gleichen Stelle und der beteiligten auswärtigen Provinzialfleischstelle. Die Bestimmungen haben den Zweck, den Schleichhandel mit Vieh, der einen großen, unseren Viehbestand ernstlich gefährdenden Umfang erreicht hat, zu unterbinden. Die Ausfuhrerlaubnis wird daher nur erteilt werden, wenn durch einen sachverständigen Beauftragten der Bezirksfleischstelle nachgewiesen wird, daß es sich bei den betreffenden Tieren um Nutzvieh oder Zuchtvieh und nicht um Schlachtvieh handelt. Der Verbleib der Tiere wird nach ihrem Eintreffen am Bestimmungsort überwacht. Schlachtvieh ist wie bisher an die Kreisammestellen des Viehhandelsverbandes abzu-

führen. Der Erwerb und die Veräußerung von Nutzvieh innerhalb eines Kommunalverbandes ist an keine Formlichkeit gebunden. Wünscht jedoch ein Landwirt sich Nutzvieh aus einem anderen Kommunalverband zu beschaffen, so muß er zuvor um die Einfuhrerlaubnis nachsuchen. Den Antrag „zum Zwecke des Weiterverkaufs“ können auch die mit einer Ausweiskarte versehenen Händler stellen. Der Antrag ist bei dem Bürgermeisteramt einzureichen, wo Antragsformulare vorrätig gehalten werden. Die Genehmigung der Einfuhr setzt die vorherige Genehmigung der Einfuhr voraus. Der Versender der auszuführenden Tiere hat unter Vorlegung der erteilten Einfuhrgenehmigung, der Kaufanzeige und der Mitteilung über den Verladeort und die Verladezeit die Ausfuhrgenehmigung bei der Bezirksfleischstelle zu beantragen. Ausfuhrerlaubnis wird nach Besichtigung der Tiere ausgehändigt gegen eine Gebühr von 5 Mark, für Großvieh und für Kleinvieh 1.50 Mark. Die gleiche Gebühr wird erhoben für die Genehmigung zur Einfuhr von Vieh aus fremden Viehhandelsverbänden. Ueber die Handhabung des Handels auf Märkten werden noch besondere Bestimmungen veröffentlicht werden. Die Güterabfertigungen der Eisenbahnverwaltungen sind angewiesen, keine Verladungen vorzunehmen, wenn nicht die vorgeschriebene Genehmigung beigebracht wird.

Ueber die Dienstseinführung des Herrn Oberstadtschreiner Scholling als kommissarischer Bürgermeister von Nied berichtet die „Nieder Zeitung“: Der die Einführung vornehmende Herr Landrat Dr. Klauser führte aus, daß er das letztemal anlässlich des Jubiläums des verstorbenen Herrn Bürgermeisters Simon in der Mitte der Gemeindegemeinschaften gewesen sei. Die an diesem Abend mehrfach zum Ausdruck gekommenen Wünsche, daß dem verdienten Jubilär noch ein längeres Wirken im Dienste der Gemeinde vergönnt sein möge, seien leider nicht in Erfüllung gegangen. Darch den plötzlichen Tod des Herrn Bürgermeisters Simon habe dessen Tätigkeit einen unerwarteten Abschluß gefunden. In die Bresche sei damals Herr Beigeordneter Wagner gesprungen und habe seitdem die Geschäfte der Verwaltung in durchaus anerkennenswerter Weise geführt. Dafür hatte er ihm den Dank der Aufsichtsbehörde ab. Herr Wagner habe durch berufliche und gesundheitliche Behinderung um Enthebung von seinem Posten gebeten. Auf Beschluß der Gemeindevertretung sei die Stelle ausgeschrieben worden. Da inzwischen von zwei Seiten Eingemeindungsanträge an Nied gestellt worden seien, habe die Gemeindevertretung durch weiteren Beschluß von der Wahl eines Bürgermeisters vorerst Abstand nehmen zu sollen geglaubt, und den Antrag auf kommissarische Besetzung gestellt. Der Kreisausschuß habe die Gründe als berechtigt anerkannt und der Berufung des Herren Oberstadtschreiner Scholling als kommissarischen Verwalter seine Zustimmung erteilt. Die kommenden schwierigen Aufgaben der Gemeinde hätten es notwendig gemacht, eine Persönlichkeit auf diesen Posten zu berufen, welche mit allen Verwaltungsaufgaben völlig vertraut sei. Dies treffe in besonderem Maße bei Herrn Scholling zu, auch hinsichtlich seiner Erfahrungen durch die zum Abschluß gelangten Eingemeindungen der Vororte Unterliederbach, Sindlingen und Zeilsheim zu Höchst. Daneben sei Herrn Scholling strenge Objektivität und Gerechtigkeitsinn eigen. Herr Landrat Dr. Klauser führte sodann durch Handschlag Herrn Scholling in sein Amt ein und kam dann noch auf die Eingemeindung selbst zu sprechen, wozu er ausführte, daß es nicht nur Sache der Gemeinde sei darüber zu entscheiden, ob sie ihre Selbstständigkeit aufgeben wolle. Es sprächen außerdem auch Interessen der höheren Stellen mit, ob die Eingemeindung zu Höchst oder zu Frankfurt zweckmäßig sei. Die Fragen der Kreisgrenzen seien mit ein wichtiges Moment. Jedenfalls sei der Kreis Höchst dabei an seinem Lebensnerv getroffen. — Herr Bürgermeister Scholling dankte Herrn Landrat für seine wohlwollenden Worte und bat die Herren Gemeindegemeinschaften um ihre Unterstützung bei der ihm übertragenen schweren Aufgabe, vor allem bitte er um Vertrauen.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 19. Febr. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nächtliche Vorstöße des Feindes am Houthouffter Walde wurden abgewiesen.
Westlich von Ypern und beiderseits der Scarpe am Abend gesteigerter Feuerkampf.
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Am Oise-Aisne-Kanal führten Infanterieabteilungen erfolgreiche Erkundungen durch.
Südöstlich von Lahore stießen bafische und thüringische Kompanien gegen die am 13. 2. in Feindeshand gebliebenen Gräben vor und brachten 125 Gefangene zurück. Der Geländegewinn wurde vor feindlichen Gegenangriffen wieder aufgegeben.

Im Luftkampf wurden gestern 7 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Oberleutnant Lörzer errang seinen 21., Leutnant Udet und Leutnant Kroll errangen ihren 20. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Deutsche Truppen sind gestern abend in Düanburg eingerückt. Sie fanden nur wenig Widerstand. Der Feind war größtenteils geflüchtet. Die vorbereitete Sprengung der Düna-Brücken ist ihm nicht gelungen. Beiderseits von Luck sind unsere Divisionen im Vormarsch. Luck wurde kamplos besetzt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Keine Vorausbezahlung an unbekannte Firmen!
Diese Mahnung wiederholt sich täglich. Trotzdem fallen noch immer leichtgläubige Personen auf Schwindler herein. Es handelt sich durchweg um sehr begehrte Gegenstände des täglichen Bedarfs, die angepriesen werden. In der Besorgnis, zu spät zu kommen, wenn man sich erst über die unbekannte Firma erkundigt, wird sofort das Geld eingekassiert oder durch die Bank überwiesen. Um Zeit zu gewinnen und möglichst viele Einzahlungen noch einheimen zu können, bestärken die Schwindler den Eingang der Bestellung und sichern baldige Erledigung zu. Fragt man nach geraumer Zeit an, weil man von Tag zu Tag vergebens wartet, so bekommt man keine Antwort oder die Anfrage kommt als unbestellbar zurück. Die Schwindler sind inzwischen verdrückt. Selbst wenn sie später ausfindig gemacht werden, ist wenig Hoffnung gegeben, wieder zu seinem Gelde zu kommen. Sie haben das Geld entweder verprascht oder an willfährige Helfershelfer verschoben. Also Vorsicht gegenüber unbekannten Firmen, besonders wenn sie sofortige Einzahlung des Geldes verlangen! Ist man aber schon einem Schwindler zum Opfer gefallen, dann säume man nicht mit seiner Verfolgung. Man wende sich unverzüglich an die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, die schon manchen Schwindler entlarvt und vielen Betroffenen ihr Geld zurückverschafft hat. Jedermann kann die Hilfe der Zentralstelle unentgeltlich in Anspruch nehmen.

Besondere Vergütungen bei Heu- und Stroh-Lieferungen. Um die Ablieferung von Heu und Stroh für das Heer zu beschleunigen, wurden von dem Staatssekretär des Kriegsernährungsamts besondere Vergütungen festgesetzt. Für jede Tonne Heu, die über die auferlegte Lieferung hinaus freiwillig bis einschließend 31. März 1918 abgeliefert wird, kann neben dem festgesetzten Höchstpreis eine besondere Vergütung von 120 Mark, für Mehrlieferungen an Heu in den Monaten April und Mai können besondere Vergütungen von 80 Mark gewährt werden. Bei Stroh beträgt die besondere Vergütung 40 Mark für jede Tonne, die über die Hälfte des Gesamtlieferungssolls hinaus bis längstens 30. April 1918 abgeliefert wird.

Ein neuer Tabakersatz. Schreiner und Imker Georg Hartmann von der Heilanstalt Brandau im Odenwald hat einen neuen Tabakersatz entdeckt, der alle bisherigen Ersatzmittel in den Schattens stellen und dabei den Vorzug haben soll, daß er in Deutschland in ungeheuren Mengen vorhanden ist. Es ist die feingehobelte borkige Rinde der Kiefer. Wie Herr Hartmann auf Grund eigener und der Erfahrungen anderer Raucher mitteilt, eignet sich der Kiefers-Tabak durch milden Geschmack, angenehmen Geruch, gute Bekömmlichkeit und andere gute Eigenschaften aus. — Probieren wir also auch diesen Ersatz einmal!

Reisen nach der Schweiz. Angesichts der Lebensmittelknappheit in der Schweiz wurden hinsichtlich des Besuchs von Familienangehörigen der Internierten in der Schweiz Einschränkungen notwendig. Die Zentralstelle für Fremdenpolizei bei dem schweizerischen Justizdepartement hat eine Mitteilung an die Konsulen und Gesandtschaften der Schweiz im Auslande erlassen, wonach die

Erlaubnis für die Reise in die Schweiz nur noch den nächsten Angehörigen, also den Eltern, Frauen und Kindern, höchstens zwei bis drei Personen, zu einem Aufenthalt von höchstens vierzehn Tagen zu erteilen ist. Die Erlaubnis für einen längeren oder dauernden Aufenthalt wird nur ausnahmsweise für den Besuch bei Schwerkranken oder mit dem Evakuierungszug eingetroffenen Internierten ausgestellt. Den zurzeit in der Schweiz lebenden Angehörigen wird weiterer Aufenthalt gestattet, solange die Verhältnisse sich nicht wesentlich schlimmer gestalten. Schätzungsweise sind zurzeit bei 30 000 Internierten 60 000 Angehörige in der Schweiz wohnhaft, so daß die Internierung der fremden Kriegsgefangenen der Schweiz eine Ernährung von annähernd 100 000 Menschen auferlegt.

Ein empfehlenswertes Waschmittel. Bekanntlich werden gegenwärtig mitunter Waschmittel von zweifelhafter Beschaffenheit in den Handel gebracht, die auf die Wäsche eine geradezu zerstörende Wirkung ausüben; daher empfiehlt es sich, auf ein Waschmittel zurückzugehen, dessen Vortrefflichkeit seit altersher erprobt ist. Das ist die Holzaschenlauge. Diese wird dadurch hergestellt, daß gesammelte reine Holzasche mit abgekochtem Wasser übergossen wird. Abdann läßt man sie unter öfterem Umrühren zwölf Stunden absteilen und füllt hierauf mit einem Topf die klare Lauge ab, die man zur Vorsicht noch durch ein Tuch gießen möge. Durch diese Pottaschenlauge, die man zum Einweichen und Waschen verwendet, wird viel Seife und Seifenpulver erspart. Infolge der billigen Herstellung von Seife und Soda, war dieses alte Verfahren in Vergessenheit geraten. Unter den heutigen Verhältnissen erscheint es jedoch angebracht, auf dieses Waschmittel, das außer seiner Güte noch den Vorzug der Billigkeit besitzt, wieder zurückzugreifen.

Vermischtes.

Die Herren Diebe werden gebeten . . . Der Stadtbrauerei in Merseburg wurden kürzlich zwei Treibriemen gestohlen, deren Fehlen den Betrieb ernstlich störte. Jetzt sieht sich die bestohlene Firma veranlaßt, da sie neue Treibriemen nicht erhalten kann, eine — öffentliche Bitte an die Diebe zu richten, in der sie sich bereit erklärt, den Personen, die die Treibriemen wieder verschaffen, den vollen Wert der Treibriemen zu erstatten, und sichert außerdem den an dem Diebstahl beteiligten Personen in diesem Falle völlige Straflosigkeit zu.

14 000 polnische Kinder von ihren Eltern getrennt. Bekanntlich haben die Russen vor dem Einbruch der Deutschen einen großen Teil der polnischen Bevölkerung zum Fortzug gezwungen. Dabei ging so sehr alles drunter und drüber, daß nicht weniger als 14 000 Kinder von ihren Eltern getrennt wurden und umher irrten. Diese bedauernswerten Kinder wurden „gesammelt“ und in Waisenhäusern untergebracht. Viele der Kinder wissen nicht, wie ihr Heimatdorf heißt, nicht einmal den Namen ihrer Eltern können sie angeben, wissen also auch nicht, wie sie selber heißen und kennen nur ihren Vornamen. Sie erhielten deshalb neue Namen. Ob die betriübten Eltern, soweit sie nicht auf der Flucht umgekommen sind,

jedoch ihre Kinder wiedersehen werden, ist wohl sehr fraglich. Vielleicht nimmt sich einmal Herr Wilson, der ja die Menschlichkeit gepachtet hat, der Sache an. Unsere Angaben entstammen Petersburger Zeitungen, sind also gewiß einwandfrei!

Eingesandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Die beiden Eingesandt in Nr. 20 der „Schwanheimer Zeitung“ haben in der Gesamtbürgerschaft dahier wohlberechtigten Anklang gefunden, sie waren den meisten Einwohnern voll aus dem Herzen gesprochen. Hoffentlich werden die Herren Schöffen und Gemeindevertreter dem dort ausgesprochenen Wunsche, in eine Revision der Holz-taratorvorschlüge einzutreten, recht bald nachkommen. Wenn bei einer evtl. Beratung darüber auch der Beschluß, „daß bei Abgabe von Brennholz vorerst diejenigen Familien auszuheben, welche sich bei den Versteigerungen im Herbst v. Is., sowie durch Leseholz eingedeckt haben“, etwas näher unter die Lupe genommen, und ebenfalls zweckdienlich revidiert würde, so könnte dies dem ganzen Vorhaben nur von Vorteil sein. Es ist und bleibt eine Ungerechtigkeit, Leute, die durch ihre Lage gezwungen sind, sich Leseholz suchen zu müssen, von einer Wohlthat, die allen Bürgern zugute kommen soll, auszuschließen. Für die anderen aber, die sich durch Kauf bei den Versteigerungen im Herbst eingedeckt haben, gilt der Grundsatz: Gleiche Brüder, gleiche Kappen! Beide Teile aber sind mit allen Bürgern vollständig gleichberechtigt und ein Ausschluß der einen oder anderen Seite trägt den Stempel der Ungeheuerlichkeit.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 7½ Uhr: 3. Exequienamt für Frau Brigitta Berg geb. Weber, im St. Josephshaus: Best. Amt für Frau Kath. Contradi geb. Henrich und Angehörige.
Donnerstag, 2. Exequienamt für Frau A. M. Merkel geb. Roh, dann 3. Exequienamt für Frau A. M. Gassell geb. Henrich.
Freitag, Best. Amt für die Jungfrau Karolina Henrich und ihren Vater, dann 3. Exequienamt für Anton Johann Abel.
Samstag, Best. Jahramt für Frau Marg. Safran geb. Müller deren Chemann Anton Jakob und deren Eltern, dann Best. Jahramt für Frau A. M. Belz geb. Werner, ihren Chemann Wilhelm und Sohn Johann. — Nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr: Beichtgelegenheit.

Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatembertage. Während der Kriegszeit ist vom Fassen- und Abhingengebot dispensiert.

Donnerstag, abends 6 Uhr: Kreuzwegandacht für alle Kriegsanliegen.

Samstag, den 24. Februar, Beginn der österlichen Zeit. — St. Ofterkommunion sämtlicher noch schulpflichtigen Kommunikanten.

Das kath. Pfarramt.

Verelnskalender.

Zurngemeinde. Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr Zurnstunde **Gesangverein Sängerknab.** Samstag abends 8 Uhr: Vorstandssitzung 8½ Uhr: Gesangstunde. Vollständiges Erscheinen erforderlich.

Danksagung.

Für die uns aus Anlass unserer

Goldenen Hochzeit

in so reichem Masse übermittelten Geschenke und Gratulationen sagen wir auf diesem Wege allen unseren

herzlichsten Dank.

Valentin Schmidt und Frau.

Strassen- u. Fabrik-
(Form wie Piasavabesen)

Besen

ca. 8 cm breit u. 30 cm lang.

Postpakete, 2 und 4 Stück, liefert noch prompt p. Nachnahme Stück 4.80 M. exkl. Verpackung unfrankiert, bei Duzendabnahme franko incl. Verpackung

Besen-Industrie.

Celle i. H. 350 Arbeiter. Vertreter und Händler überall gesucht.

Alle 1899er

wollen sich zwecks **Besprechung** am Mittwoch, den 20. ds. Mts., abends 7½ Uhr, im **Gasthaus „Zur Rose“** (Jakob Lohrmann) einfinden.
Mehrere Kameraden.

Weisses Huhn

entlaufen. Abzugeben gegen gute Belohnung **Querstrasse 37.** 155

2 Junge

Gänse

zu verkaufen. **Sackgasse 11.**

Ein Acker

zu pachten gesucht, möglichst in der Nähe des Ortes. Offerten unter Nr. 500 an die Exped.

Kleine Inserate

auch Wohnungs-Anzeigen, sofern diese nur ein- oder wenige Male erscheinen sollen, wollen man gefälligst gleich bei Aufgabe bezahlen.

Die Expedition.

Am 16. Februar 1918 sind zwei Bekanntmachungen: Nr. Bst. 1550/1. 18. R. R. A., betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Holzspänen aller Art, Nr. Bst. 1600/1. 18. R. R. A., betreffend Höchstpreise von Holzspänen aller Art, erlassen worden. Der Wortlaut der Bekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.
Stellv. Generalkommando 18. Armekorps.

Lebensmittelverkauf.

Donnerstag, den 21. ds. Mts., vormittags 9 Uhr, gelangt zum Verkauf:

Margarine

an Nr. 1—1350 pro Kopf 50 gr. Preis 20 Pfg.

Marmelade

an Nr. 1—1350 pro Kopf 250 gr. Preis 45 Pfg.

Gries

an Nr. 1—1350 pro Kopf 125 gr. Preis 9 Pfg.

Die Lebensmittelbesitzer sind bei jedem Verkauf vorzulegen.

Donnerstag, den 21. ds. Mts., wird auf die Reichsfleischkarten verkauft:

bei **A. May**

Nr. 361—460 von 8—9 Uhr vorm.	100 g Rindfleisch u. 100 g Wurst
„ 461—570 „ 9—10 „ „	100 „ „ „ 100 „
„ 571—680 „ 10—11 „ „	200 g Rindfleisch
„ 681—790 „ 11—12 „ „	200 g „

bei **P. Schnelder:**

Nr. 571—680 von 8—9 Uhr vorm.	100 g Rindfleisch u. 100 g Wurst
„ 681—790 „ 9—10 „ „	100 „ „ „ 100 „
„ 791—900 „ 10—11 „ „	100 „ „ „ 100 „
„ 901—1010 „ 11—12 „ „	200 „ Rindfleisch
„ 1011—1120 „ 2—3 „ nachm.	200 „ Rindfleisch

bei **P. Nicolai**

Nr. 791—890 „ 8—9 „ vorm.	200 g Rindfleisch
„ 891—990 „ 9—10 „ „	200 „ „
„ 991—1055 „ 10—11 „ „	200 „ „
„ 1056—1200 „ 11—12 „ „	200 „ Kalbfleisch

bei **Jos. Nicolai**

Nr. 1—40 „ 8—9 „ vorm.	200 „ Kalbfleisch
„ 41—110 „ 9—10 „ „	200 „ Rindfleisch
„ 111—180 „ 10—11 „ „	200 „ „
„ 181—260 „ 11—12 „ „	200 „ „

Es gelangt an Erwachsene 200 gr. an Kinder 100 gr zur Ausgabe. Der Preis für Kalbfleisch beträgt per Pfd. 1,95 Mk.

Freitag, den 22. ds. Mts. wird unter Vorlage des Lebensmittelbüches **Wurst** verkauft:

bei **P. Schnelder**

Nr. 211—470 von 8—9½ Uhr vorm.

bei **P. Nicolai:**

Nr. 471—675 von 8—9 Uhr vorm.

Es gelangt auf jede Person ½ Pfd. zur Ausgabe. Preis 80 Pfg.

Schwanheim a. M., den 19. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Handel und Gewerbe, sowie für den Privatgebrauch liefert schnell, sauber und billig die:

DRUCKEREI P. HARTMANN

SCHWANHEIM A. M.

Baronessenstraße 3.

Telefon Hansa 1720